

„Er sendet seine Rede auf die Erde,
sein Wort läuft schnell.“

Psalm 147,15
Seit dem „Jahr der Bibel“ 2003 erscheinen an dieser Stelle Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Entnommen wird dieser Spruch für den jeweiligen Tag den „Lösungsbüchern“ der Herrnhuter Brüdergemeine. (www.lösungen.de)

Ohne Augenlicht, ohne Hoffnung

Von Frank Wilhelm

BERGEN. Im Mai war Klaus Ender noch unterwegs auf der Insel Rügen. Der Frühling bietet dem Fotografen immer besonders schöne Motive auf dem Eiland, das dank Corona noch nicht von Touristen überlaufen war. Der blühende Raps auf den Hügeln. Die sich am Himmel auftürmenden Wolkenformationen. Der Bärlauch. Dieses unscheinbare grüne Gewächs? Was ist denn daran fotogen?

„Der Bärlauch hat wunderbar weiße Blüten. Im Park von Putbus wächst er massenhaft. Wunderschön!“ Klaus Ender sitzt in seiner Wohnung in Bergen. Er kann den Bärlauch nicht mehr sehen. Er wird ihn möglicherweise nie wieder sehen. Ender ist fast erblindet. „Ich kann nicht mehr sehen! Ich kann nicht mehr lesen! Ich kann nicht mehr fotografieren!“ Die Bilder entstehen nun nur noch im Kopf.

Im März dieses Jahres erlitt der 81-Jährige einen leichten Schlaganfall. Doch die Ärzte in der Klinik gaben Entwarnung. Nur knapp drei Monate später, Anfang Juni, spürte der Fotograf plötzlich, dass etwas mit seinem Auge nicht stimmt. Seine Ärztin überwies ihn in die Augenklinik nach Greifswald. Doch seine Sehkraft verschlechterte sich rasant. Die Diagnose: Ender leidet unter der Augenkrankheit NAION (Nichtarterielle anteriore ischämische Optikusneuropathie).

Es handelt sich um eine Erkrankung des Sehnervs, mit der das Augenlicht in der Regel fast komplett und für immer ausgelöscht wird. Betroffen sind vor allem ältere Menschen. Das Tragische bei Ender: Auf seinem zweiten Auge ist er bereits seit Kindertagen blind.

Kaum eine Galerie stellt noch Aktfotos aus

Wer ihn in seiner Wohnung in Bergen auf Rügen besucht, stellt nicht gleich fest, dass Ender nur noch hell und dunkel unterscheiden kann. Er bewegt sich einigermaßen sicher in den gewohnten Räumen. Als wir über seine Fotos sprechen, speziell seine Akt-

Klaus Ender ist eine der bekanntesten Fotografen Deutschlands. Auch wenn er mittlerweile 81 Jahre alt ist, war er immer noch mit seiner Kamera in seiner Heimat auf Rügen unterwegs. Nun ereilte ihn allerdings ein schwerer Schicksalsschlag.



Blühender Bärlauch im Park von Putbus. Es ist eines der vorerst letzten Bilder von Klaus Ender. FOTOS (2): KLAUS ENDER



Akt und Landschaft - das war seit Jahrzehnten das Thema von Klaus Ender.



Klaus Ender bei der Arbeit auf den Kanaren. Möglicherweise kann der Fotograf nie wieder fotografieren. FOTO: GABRIELA ENDER

fotos, schmuzzelt er sogar kurz. Ärgert es ihn, dass er auch heute noch oft auf den Aktfotografen reduziert wird, als einer, der die Ästhetik der Fotografie des nackten Körpers in Schwarz-Weiß in der DDR mit geprägt hat?

Ender schüttelt den Kopf: „Nein, mich ärgert es eher,

dass die Fotos der 60er und 70er-Jahre heute nicht mehr die Bedeutung haben, die sie früher hatten.“ Kaum jemand öffne seine Galerien noch für künstlerische Aktfotografie. Ender hatte seine letzte große Ausstellung „Akt & Landschaft“ anlässlich seines 80. Geburtstages 2019

in Naumburg. „Akt & Landschaft“ hieß auch die legendäre Ausstellung, die Ender mit seinem Kollegen Gerd Rattai 1975 in der DDR aus der Taufe hob.

Hunderttausende strömten in die Exposition. Heute würde sich Ender freuen, wenn sich noch einmal eine

Galerie im Nordosten für eine Schau fände. „Die Bilder sind alle da. Ich will dafür auch kein Geld haben.“

Ender hat sich immer wieder durchgekämpft: Als er 1981 nach Österreich übersiedelte, als er Mitte der 90er-Jahre zurückkehrte nach Rügen, wo er als junger

Bäckerlehrling in den 1960er-Jahren die ersten Akte fotografiert hatte – Frauen, die er am FKK-Strand ansprach.

Seine einzige Tochter verlor er schon in jungen Jahren. Sie starb an Asthma. Ein Leiden, das auch Ender plagt. Noch schlimmer wirkt die Parkinson-Krankheit, unter der er seit 17 Jahren leidet.

Damals hat er eine neue Leidenschaft in sich entdeckt – das Schreiben von Gedichten und Sinnsprüchen. Zahlreiche Bücher hat er mittlerweile im eigenen Verlag Art Photo verlegt. Die vielen Texte schmücken sein Lebenswerk genauso wie die mehr als 200 000 Fotos.

Auf der Suche nach dem Samenkorn der Zuversicht

„Ein Samenkorn mit Zuversicht“ heißt einer der Bände. Solch ein Samenkorn fehlt Ender zurzeit. Immer wieder denke er an Selbstmord, sagt er. „Sehen war sein Leben. Am Ende ist er blind. Für uns so unfassbar, dazu in so kurzer Zeit“, meint seine Frau Gabriela Ender, die ihm mehrfach in schweren Zeiten das Leben gerettet hat, wie Ender sagt. Im Augenblick kann sie ihm nur mit viel Trost helfen und dem Verkauf seiner Karten, Kalender und Bücher auf dem Rügenmarkt in Thiesow, am südöstlichen Zipfel von Rügen. An diesen Tagen sitzt er ganz allein in seiner Wohnung, umgeben von Dunkelheit.

Gibt es noch Hoffnung für ihn? Vor wenigen Tagen sah er sich im Spiegel an und konnte tatsächlich ein Auge erkennen. Kurz nur. Am nächsten Tag war es wieder weg. Doch die Gedanken strömen weiterhin durch seinen Kopf. Seit Jahren schon schreibt er an gegen die Zerstörung der Insel Rügen – gegen Abholzungen im Nationalpark und den überdimensionierten Ausbau der B96. „Der Spruch, macht Euch die Erde untertan, ist doch Idiotie.“ Gerade jetzt, mit der Augenkrankheit, sei er überzeugt, dass „die Stille der Anfang für alles ist“.

www.klaus-ender.de

Kontakt zum Autor
f.wilhelm@nordkurier.de

Der „König des Monologs“ ist für immer verstummt

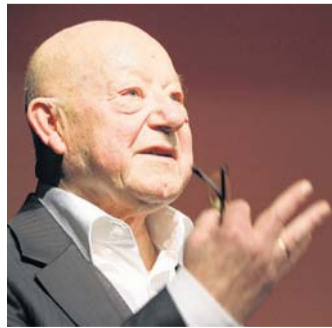
Von Julia Kilian

Im Fernsehen spielte er in den 1990ern den „Motzki“. Wirklich zu Hause aber war Schauspieler Jürgen Holtz auf der Theaterbühne.

BERLIN. Vielleicht kann man den Mut, den Jürgen Holtz hatte, an einer seiner letzten Rollen festmachen. Am Berliner Ensemble stellte er sich mit 86 Jahren auf die Bühne – splitterknack. Die Haut, wabbelig geworden vom Leben. Holtz schreckte das nicht ab. „Ich muss das volle Risiko eingehen“, sagte er. Holtz

spielte den Physiker Galileo Galilei. Fast sechs Stunden dauerte die Inszenierung von Regisseur Frank Castorf. Und Holtz stand etwas zerbrechlich, aber mit wichtigem Text auf der Bühne. Nun ist er im Alter von 87 Jahren gestorben, wie das Berliner Ensemble am Sonntag bestätigte.

Es war nur eines von vielen Theatern, an denen Holtz aufgetreten ist. Geboren wurde er am 10. August 1932 in Berlin. Nach seiner Schulzeit entschied er sich fürs Theater: Er studierte die Bühnenkunst in Weimar und Leipzig, erste



Jürgen Holtz 2014 bei der Auszeichnung mit dem Konrad-Wolf-Preis. FOTO: DPA

Rollen übernahm er in Erfurt und Brandenburg. Holtz spielte an der Berliner Volksbühne und am Berliner En-

semble, er arbeitete mit Beno Besson, Einar Schleaf und Heiner Müller zusammen. Anfang der 1980er verließ Holtz die DDR und machte in der Bundesrepublik Bühnenkarriere.

Für seine Darstellung im Drama „Katarakt“ von Rainer Goetz in Frankfurt/Main bekam er den Gertrud-Eysoldt-Ring. Die Zeitschrift „Theater heute“ machte ihn damals zum „Schauspieler des Jahres“. Auch in Filmen ist er zu sehen, etwa in der DDR-Komödie „Good Bye, Lenin!“ und in Margarethe von Trotts Porträtfilm „Rosa Lu-

xemburg“. Anfang der 1990er Jahre spielte er dem Motzki in der gleichnamigen ARD-Serie. Er verkörperte einen hemmungslosen Nörgler, der aus dem Mosern nicht herauskam. Die Serie nahm satirisch die deutsche Wiedervereinigung aufs Korn.

Einer von Motzkis Sprüchen: „Die ganze Welt fragt sich: Weshalb kommen die Zonendödels nicht aus ihren Startlöchern raus?“ Motzki war eine heikle Rolle, die dem Schauspieler auch Kritik von Zuschauern einbrachte. Holtz sei „ein Grantler, ein feiner Gedankenverfertiger im Spre-

chen, ein König des Monologs“, schrieb 2013 die Jury, die ihm den Theaterpreis Berlin für herausragende Verdienste um das deutschsprachige Theater zuerkannte. Die Berliner Akademie der Künste ehrte ihn kurz darauf mit dem Konrad-Wolf-Preis für sein Lebenswerk.

„Es geht nicht um Erfolge, es geht um Verwirklichung. Erfolg ist nichts“, sagte Holtz in einem Interview der „Berliner Zeitung“ vom Januar 2019. „Wenn man gebauchpinselt wird, freut man sich, aber die Premierenfeier dauert ja nicht ewig.“